

Sisifos

Musiktheater

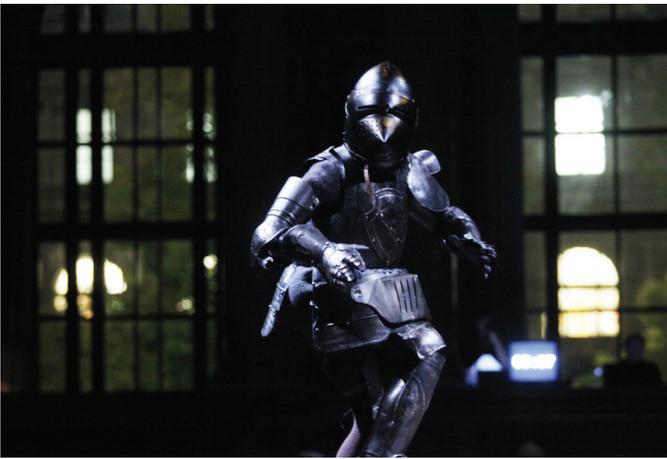
Musik. Bernhard Lang. Text. Kristine Tornquist

Im Rahmen der 650-Jahr-Feier der Universität Wien

6 Vorstellungen UA Okt 2015

Grosser Festsaal der Universität Wien

60 Sänger, 2 Schauspieler



Widerhofer (Ritter im 100jährigen Krieg)



Rohrmoser (Landsknecht im 30jährigen Krieg)



Widerhofer (Soldat im 7jährigen Krieg)



Rohrmoser, Widerhofer

...Mitten im Raum steht eine schlichte Holzkiste. Hoch oben, gewissermaßen an der Decke, gruppiert sich der riesige Chor, um Bernhard Langs einerseits kantable, dann harmonisch sehr anspruchsvolle, bohrend insistierte Musik zu erwecken. Der Text von Kristine Tornquist transferiert die Strafgeschichte, die Story einer zu ständiger Wiederholung von Handlungen gezwungenen Existenz auf eine allgemeine Ebene.

Der Begriff der Repetition wird mit dem Phänomen Krieg in Zusammenhang gebracht. Die Wiederkehr des Grauens quer durch die Weltgeschichte findet sich demonstriert u.a. durch einen mittelalterlichen Ritter, Teilnehmer des Dreißigjährigen Krieges, Menschen aus dem Ersten Weltkrieg. Auch der Zweite wird gestreift, selbst aktuelle Andeutungen an den Terror fehlen nicht.

Sie alle kommen aus der mittig angelegten Holzkiste, um die sich das Publikum gruppiert; Klaus Rohrmoser und Rudi Widerhofer setzten die diversen Charaktere eindringlich um und würzen ihre Interaktionen mit der nötigen Portion Absurdität und stauendem Innehalten. Eine atmosphärisch starke Produktion...

Ljubisa Tosic, Standard, 28.10.2015

...Der Komponist lässt Phrasen wiederholen, drei Mal, vier Mal, ehe sich Veränderungen einschleichen, „minimalistisch“ – aber ohne dabei die rasante Erregtheit von „Minimal Music“ zu erzeugen, wie sie einen bei John Adams oder Philip Glass begegnet. Bei Lang geht es gesetzter, um nicht zu sagen „gregorianischer“ zu. 60 Choristinnen und Choristen machen ganz alleine Musik, bauen ein Himmelsgewölbe aus menschlicher Stimme, das in dieser Produktion von der umlaufenden Galerie des Universitätsfestsaales in überraschend weihervollen Variationen auf das Publikum herniederschwebte. Geht es um eine Art von Gebet, geht es um Trance, geht es um eine Form der Entrückung, die seltsam „unzeitgenössisch“ wirkt und dazu anregt, die Augen zu schließen, um nur noch zu hören?

Solch kontemplativer Wahrnehmung ward das handfeste Theatergespür von Kristine Tornquist gegenübergestellt, die diese gesungene „Metaphysik“ in einem bühnenpraxisorientierten „Schöpfungsakt“ zu einer angreifbaren „Welt“ ausdifferenziert hat. Das Publikum im recht dunkel gehaltenen Festsaal begegnete auf der raummittig gelegenen, kleinen und leeren Bühne zwei Schauspielern, die Texte von Tornquist sprachen, und die Geschichte des durch Äonen steineschleppenden Sisyphos auf das Menschheitsgeschichte umfassende Wechselspiel von Krieg und Frieden bezogen. Vom Ritter in blanker Rüstung über den Landsknecht bis zum kriegschürenden Kapitalisten spannte sich der Bogen über sieben Stationen, in denen Sisyphos auf der Suche nach vermeintlicher Freiheit für beständig neue kriegerische Auseinandersetzungen sorgte. Am Schluss stand wohl die Weltzerstörung – „Es gibt keine Insel mehr“ – und die beiden Schauspieler flüchteten von der Bühne, flüchteten aus dem Saal „In die Utopie“...

Dominik Toger, Oper in Wien, 27.10.2015

...Das etwa einstündige Chorwerk für zwei Schauspieler und einem großen a-capella-Chor von 60 Sirenen entpuppte sich als bitterböse Parabel auf die grausame und ewige Wiederkehr der Kriege, die Kristine Tornquist – sie verfasste auch den Text der Oper – mit zwei Schauspielern recht ideenreich inszenierte. Diese Szenen werden von den beiden Schauspielern Klaus Rohrmoser und Rudolf Widerhofer stumm und dennoch sehr wirkungsvoll dargebracht. Die von Sisifos gerufenen Krieger – vom Ritter des Spätmittelalters, dem Landknecht im Dreißigjährigen Krieg, der Kolonialherr mit Tropenhelm, über Preußische Zucht im Siebenjährigen Krieg, die Euphoriker des Ersten Weltkriegs, die moralische Verwahrlosung im Zweiten Weltkrieg bis zu den nicht mehr Staaten und Uniformen zuordenbaren terroristischen Truppen, wie dem IS – in kurzen, etwa sieben Minuten dauernden Sequenzen gezeigt. Eindrucksvoll die siebente Szene, als aus dem Untergrund der Bühne zwei flehende Männerhände sichtbar wurden und ein eleganter Herr in Anzug und Mantel erst Geldscheine hinunterreichte, dann Waffen verschiedenster Art und schließlich hinabspruckte.

Udo Pacolt, Der Neue Merker, 27.10.2015